

Polnische  
„Toleranz“  
im Spiegel der Wirklichkeit

Von  
Adolf Eichler



1920

---

Zentralverlag G.m.b.H., Berlin

1056378

Polnische  
„Toleranz“  
im Spiegel der Wirklichkeit

Von  
Adolf Eichler



1920

---

Zentralverlag G.m.b.H. Berlin

Ohne innere Hemmungen setzte in den letzten Jahren die von der ganzen polnischen Volksgesamtheit getragene Expansionspolitik ein. Sie hat zahlreichen polnischen Schriftstellern den Auftrag eingebracht, in die dunklen Stellen der polnischen Geschichte wirksamere helle Farben hineinzubringen. Mit Geschick, aber ohne Wahrhaftigkeit, erfüllten die Geschichtskritiker ihre Aufgabe. Sie verstanden es, selbst in die ödste Perspektive Blumen zu malen. Nach ihren Schilderungen müßte angenommen werden, daß Polen seit jeher ein Hort der Glaubensfreiheit war und daß kein anderer europäischer Staat seinen Bürgern so weitgehende Toleranz zugestand als der polnische.

Alle, die Polens Geschichte kennen, wissen, wie wenig das uns heute dargebotene freundliche Geschichtsbild der Wirklichkeit entspricht. Und alle, die die heutigen Polen in ihrer wahren Gestalt kennen, wissen, daß das jetzige Geschlecht sich von den früheren Generationen in nichts unterscheidet, daß Bosheit, Gewalttätigkeit und ungebändigter Haß gegen alle Andersdenkenden und Anderssprechenden, allem Gerechten über polnische Duldsamkeit zum Trotz, treibende Kräfte in dem Verhältnis der Polen zu den im neuen polnischen Staatswesen befindlichen böllischen Minderheiten sind.

Der Verfasser des vorliegenden Schriftchens hat sein ganzes Leben unter Polen zugebracht. Er hat sich seit jeher mit der Geschichte der „Dissidenten“ in Polen befaßt. Als Führer der deutschen Minderheit in Kongreß-Polen bot sich ihm in den letzten Jahren hinreichend Gelegenheit, zu erfahren, wie die polnische Toleranz der Gegenwart in Wirklichkeit aussieht. Im Hinblick auf die Bemühungen der Polen, durch heuchlerische Versprechungen und gefälschte Geschichtsschilderungen die evangelische Bevölkerung der Abstimmungsgebiete für sich zu gewinnen, fühlt er die Pflicht, als Erwiderung auf die polnischen Behauptungen einwandfreie Zeugnisse aus der polnischen Vergangenheit und Gegenwart sprechen zu lassen.

Man weist heute von polnischer Seite gern auf den raschen Eingang der Reformation und das Wachstum der evangelischen Kirche in Polen hin als Beweis für die polnische Glaubensduldung. Leidenschaftslose Geschichtsforscher haben aber schon vor langer Zeit festgestellt, daß es in den rein polnischen Landesteilen des Königreiches weniger der Drang nach Läuterung des kirchlichen Lebens als vielmehr die Selbstsucht und der Wunsch nach Ungebundenheit des Adels waren, die der kirchlichen Neuerung die Wege ebneten. Nur in den Städten Westpreußens und Groß- und Klein-Polens, wo deutsche



1154472

Nr 158/20m

Handwerker und Kaufleute in die unbedeutenden Anfänge städtischen Wesens Leben und Bewegung gebracht hatten, wurzelte die Reformation sich fest ein und überdauerte die späteren grausamen Verfolgungen. Bei den polnischen Adelsgeschlechtern, die sich einst in großen Scharen der neuen Bewegung angeschlossen hatten, galt später der Protestantismus als Zugus, auf den man fast ausnahmslos verzichtete, als der starke Druck der von den Jesuiten geleiteten Gegenreformation sich fühlbar machte. So kam es, daß von dem großen polnischen Protestantismus fast jede Spur verweht ist. Das, was heute in Kongreß-Polen als evangelische Kirche gilt, setzt sich zusammen aus Nachkommen der erst im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert eingewanderten Ansiedler, die auf den schon in vorgeschichtlicher Zeit von deutschen Stämmen bewohnten Boden sich eine neue Heimat schufen. Dem polnischen Protestantismus fehlten große Persönlichkeiten. Johannes Laski, der einzige einheimische polnische Reformator von Bedeutung, lebte zumeist im Auslande.

Schon in der Zeit als noch die Landesgesetze den Dissidenten Rechtsgleichheit mit den Katholiken verbürgten, legten die 1599 in Wilna zu einer Besprechung zusammengekommenen Führer der Protestanten und Griechisch-Katholischen in einer Vereinigungsurkunde den damaligen Grad der Verfolgungssucht der Polen fest. Es heißt darin: „Man hat viele unserer Kirchen und Gotteshäuser zerstört und verwüstet und sich dabei schändliche Räubereien und Grausamkeiten, Blutbergießen und Mordtaten erlaubt, mit unerhörtem Frohlocken, ohne die Lebendigen und selbst die Toten zu schonen. Viele Kirchen sind von den römisch-katholischen Geistlichen, die zugleich als Kläger und Richter auftraten, auf widerrechtlich erschlichene Verfügungen eingezogen worden, und sie bemühen sich, uns durch ähnliche Mittel noch mehr zu nehmen. An verschiedenen Orten sind bereits Verbote ergangen, wodurch man uns verwehren will, Andachtsversammlungen zu halten, Gottesdienst, Begräbnisse und andere christliche Handlungen zu verrichten und Kirchen und Bethäuser anzulegen. Unsere Geistlichen, Pfarrer, Prediger, Vorsteher und Lehrer werden wegen ihrer Beständigkeit im Glauben verfolgt, verleumdet, auf jede Weise beschimpft, in ihren Wohnungen angefallen, beraubt, vertrieben, aus ihrem Eigentum gestoßen, in ihren hinterlassenen Gütern zum Nachteil ihrer Erben verletzt, auf offener Landstraße und in den Städten aufgegriffen, in Gefängnisse eingesperrt, geschlagen, erschäuft und ermordet.“

Widerwärtig ist der Eindruck, den man erhält, wenn man die Geschichte der einzelnen protestantischen Gemeinden verfolgt und überall, ohne Ausnahme, auf nie für möglich gehaltene Handlungen unbarmerzigsten Glaubens- und Rassenhasses stößt.

\* \* \*

Ein lehrreiches Beispiel bietet die Geschichte der Krakauer evangelischen Gemeinde, die der Pfarrer Wenglerkl 1657

niederschrieb. Er übergab das Manuskript einigen seiner Gemeindeglieder mit der Weisung, an eine Drucklegung heranzutreten, wenn der evangelischen Kirche in Polen gefahrlosere Zeiten geschenkt seien. Erst 1817 wurde die Veröffentlichung in Krakau „in aller Stille“ ermöglicht.

Krakau hat im Mittelalter durch sein deutsches Bürgerium europäischen Ruf erlangt. Grausame Verfolgungen hatte die Blüte des Deutschtums und damit auch die Entwicklung des städtischen Gemeinwesens unterdrückt. Gleich den deutschen Einwohnern anderer Städte hatten auch die Krakauer Deutschen, die während der Verfolgungszeit zum Teil polnische Namen annehmen mußten, sich freudig zu der neuen Glaubenslehre bekannt. Begünstigt wurde die Bewegung durch einige polnische Adlige und Gelehrte. Die 1539 verbrannte Katharina Malcher war die erste Krakauer Blutzugl. Dank den Bemühungen polnischer Hofleute erhielt die sich bildende Gemeinde 1557 ein Grundstück und je einen Prediger für die deutsch und polnisch sprechenden Glieder der Gemeinde. Aber erst 1569 bewilligte der Reichstag in Lublin der Krakauer Gemeinde ein Privileg für einen Begräbnisplatz, und 1572 gab der Reichstag zu Warschau die Erlaubnis zur Errichtung eines Beth- und Schulhauses. Am 10. Oktober 1574 hielten die Feinde des Krakauer Protestantismus die Zeit für einen Vernichtungsschlag für gekommen. „Sonntags von 12 Uhr ab Tag und Nacht bis Dienstag wurde gegen das Bethaus gewütet, indem man mit Maurerwerkzeug die eisernen Türen aufbrach und die Gitter mit aller Gewalt aus den Wänden herausriß. Als man in das Gebäude eingedrungen war, wurde von boshaften Händen alles zerstört, das Stockwerk demoliert und zerhackt, Gewölbe und eingemietete Läden ausgeraubt, den Adligen und Bürgern, die dort ihre Kostbarkeiten aufbewahrt hatten, alles genommen und weggebracht. . . . In Sachen der Bethauszerstörung wurde von dem Adel der Krakauer Wojewodschaft eine Klage an alle übrigen Wojewodschaften gesandt; weil es aber damals keinen König gab, ließ sich bei dem Stande der Dinge weiter nichts ausrichten.“ Die Bemühungen des Adels um Sühnung des Verbrechens hatten den Erfolg, daß fünf Handwerker hingerichtet wurden. Das abschreckende Beispiel hat indessen die Krakauer Studenten nicht abgehalten, einige Monate später den evangelischen Begräbnisplatz zu zerstören, die Leiche des dort beerdigten Krakauer Wojewoden Myszowski aus dem Grabe zu reißen und andere Leichen zu schänden. Zwei Jahre später wurde der Friedhof ein zweitesmal zerstört, wobei die Grabsteine zertrümmert, die Umfriedigung vernichtet und wiederum die Leichen geschändet wurden. Vorher hatte man einen der evangelischen Prediger beschimpft und verwundet.

Wenige Wochen darauf plünderte der Pöbel, geführt von Studenten, mehrere Häuser evangelischer Bürger. Studenten überfielen das Leichengefolge einer evangelischen Frau, jagten die Leidtragenden auseinander, rissen die Leiche aus dem Sarge, zerhieben sie und warfen sie in die Weichsel. Bei einem anderen Anlaß rotteten Studenten und Pöbel sich in der Nähe der evangelischen Kirche zusammen und drohten,

sie zu vernichten. Adel und Bürgerschaft wandten sich um Schutz und Sühne an den König Stephan. König und Senat verbürgten den Schutz der evangelischen Gottesdienste und drohten mit strengen Strafen. Trotzdem erfolgte ein Angriff auf das evangelische Gotteshaus, wobei Türen und Fenster zertrümmert wurden.

Als 1587 der Adel zu einer Heerschau außerhalb der Stadt sich versammelte, überfielen Studenten, Schüler und Pöbel die Kirche, zerschlugen alle Gegenstände, die ihnen in die Hände fielen und zündeten sie an, so daß die Stadt in Feuergefahr kam. Eine amtliche Untersuchung der Vorgänge zog sich zwei Jahre hin und blieb ohne Ergebnis. Die evangelische Gemeinde ließ das Gotteshaus wieder in Stand setzen. Aber schon 1591 ging ein neuer Sturm über sie hin. Wieder schlossen Studenten sich mit dem Abscham der Bevölkerung zusammen, um alles kurz und klein zu schlagen und zum Schluß Feuer an das Gebäude zu legen, so daß nur die Umfassungsmauern übrig blieben. König Sigismund III., der sich damals in Krakau aufhielt, soll untätig dem Feuer zugesehen haben. Aelteste und Gemeinde sahen ein, daß sie, allen königlichen Schutzbriefen zum Trotz, der rohsten Willkür ausgesetzt waren. Sie beschloßen deshalb, von einem Wiederaufbau der Kirche abzusehen und verlegten die Kirche nach dem eine Meile entfernten Gut Alexandrowice.

Nun mußten einzelne Gemeindeglieder es büßen, daß das Gemeinbeeigentum den Händen des Pöbels entzogen war. So drang man 1593 in das Haus des Bürgers Kalaj ein, mißhandelte ihn und plünderte sein Haus gänzlich aus. Im Jahre 1597 wurde die Leiche eines jungen Mädchens ausgegraben und geschändet. Kurze Zeit nachher überfielen Studenten den Prediger Wolf, der einer Laufe wegen aus Alexandrowice nach Krakau gekommen war, und richteten ihn arg zu.

Der Adelsaufstand von 1607 erschütterte das Gemüte des polnischen Reiches und gab den Krakauer Studenten willkommenen Gelegenheit, ihr altes Treiben ungestraft fortzusetzen. Abermals wurde der evangelische Begräbnisplatz zerstört und die Leichen ausgegraben, die, mit den Füßen nach oben, an der Mauer aufgestellt oder aufs Feld geschleppt wurden. Im Mai 1610 wurde das Haus des Bürgers Schmidt zerstört. Am Himmelfahrtstage 1611 verübte der Pöbel unter Leitung der Studenten einen Ueberfall auf das Haus einer Witwe, das einige Tage lang belagert wurde. Die aufgebotene Stadtwache, die nicht schießen durfte, wurde in die Flucht geschlagen. Die Hausbesitzerin mußte sich mit ihren Angehörigen durch ein Hinterpförtchen in Sicherheit bringen. Die Belagerer erstürmten das Haus, plünderten es aus und zerstörten es bis auf die Grundmauer. Erst als der Pogrom weiter um sich griff, wurden Fußtruppen vom Schloß in die Stadt geschickt, die während eines Handgemenges zwanzig Anführer töleten.

Auf der Synode zu Oksza berichteten die Krakauer Abgeordneten Dyzkiemicz und Hegde über die Vorkommnisse. Die Synode stellte an die anwesenden Vertreter des Adels das Ersuchen, auf den nächsten Land- und Reichstagen die Verfolgung der Krakauer Evangelischen zur

Sprache zu bringen. Am 30. August, dem Tage des Zusammentritts der Landtage, und am 26. September, dem Tage der Reichstagsöffnung, sollten überall Beigottesdienste stattfinden; gleichzeitig würden Fasten ausgeschrieben. Als die Widersacher von Heßtes Schritten vernahmen, trachteten sie ihm nach dem Leben. Er mußte sich mehrmals in Sicherheit bringen und zuletzt ganz nach Lublin überfliehen. Am Abend des 14. April 1613 machten sich Studenten, Schüler und „allerlei Volk“ auf den Weg nach Alexandrowice und überfielen das Pfarrhaus. Der einheimische Prediger Hermann konnte noch rechtzeitig flüchten. Um so schlimmer verfuhr die Wüteriche mit einem Gast, dem verdienten Senior des Zatorer Bezirkes, Wittner, der in einem abgelegenen Zimmer schlief und zu spät erwachte. „Er wurde bei dem plötzlichen Ueberfall von dem Haufen ergriffen, aller Kleidung beraubt, hinter das Tor geschleppt und so mörderisch geschlagen, daß er 15 Wunden hatte und zwei Finger der linken Hand verlor. Als er so im bloßen Hemde über und über blutend dalag, ließen sie ihn für tot liegen und gingen davon. Dabei plünderten sie das Pfarrhaus aus, zündeten es schließlich an, so daß es gänzlich herunterbrannte.“ Wenige Wochen später schlug der Aleriker Orzma den Rißter der evangelischen Gemeinde Habicht bei einem Zusammentreffen auf der Straße so unbarbarisch mit einer Latte, daß der Geschlagene nach einigen Stunden seinen Verletzungen erlag. Der Wiederhergestellte Senior Wittner riet von einem Wiederaufbau des Pfarrhauses in Alexandrowice ab. Er beantragte, daß Hermann nach dem vier Meilen entfernten Gute Wielanoc überbestellte, wo Ritter Wielowiejski im Begriff stand, eine evangelische Kirche zu bauen. Weil man mit dem Schlimmsten rechnen mußte, ging Hermann auf das Angebot ein. Durch ganz Polen brauste damals ein Verfolgungssturm gegen alle Befenner des evangelischen Glaubens. Auch in Lublin, Posen und anderen Städten wurden die evangelischen Kirchen zerstört.

Der um sich greifende Glaubenshaß veranlaßte viele angesehene evangelische Familien, sich nach anderen, mehr sicheren Wohnorten umzusehen. Die Aeltesten der Gemeinde kamen bei dem Rat um Gewährung freien Wegzuges ein. Das Ratskollegium aber machte geltend, daß der Weggang der wohlhabenden evangelischen Bürger „große Einbuße an Einnahmen für die Stadtkasse mit sich bringen würde, zumal da, wenn die Stadt Abgaben ausschrieb, die meisten Lasten auf die Evangelischen und Ausländer gewälzt wurden“, und verweigerte die Erlaubnis. Es versprach, die beiden Reichstagsabgeordneten der Stadt zu beauftragen, den Reichstag um wirksameren Schutz der Krakauer Evangelischen anzugehen. Mit den beiden Abgeordneten machten sich auch zwei Aelteste der evangelischen Gemeinde auf den Weg. Sie besaßen Empfehlungsschreiben an Angehörige des Königshauses und einflußreiche Senatoren. Sigismund III. willfahrte den ihm von verschiedenen Seiten vorgebrachten Wünschen und gab Erlasse an den Stadtrat, den Krakauer Wojewoden, den Bischof und die Universitätsobrigkeit, denen der Schutz der evangelischen Einwohner zur Pflicht gemacht wurde.

In den Verzeichnissen der Ältesten der Krakauer Gemeinde stoßen wir um jene Zeit fast ausschließlich auf deutsche Namen. Ein Beweis dafür, wie sehr die Zahl der polnischen Evangelischen während der Zeit der Verfolgung zurückgegangen war. Nach dem Tode des Patrons der Gemeinde, des Besitzers von Alexandrowice, Soluchowski, wurde sein ältester Sohn dem Glauben des Vaters untreu. Er verhinderte nicht nur die Abhaltung weiterer Gottesdienste, sondern vernehrte auch die bisherige Andachtsstätte. — Am Tage nach dem Himmelfahrtsfeste 1617 ergriffen Studenten den vor der Thür seines Hauses stehenden evangelischen Arzt Dr. Ryszewicz, schleppten ihn auf die Straße, tauchten ihn in den Schmutz und schleiften ihn an den Ketten bis zur Stadthofe, um ihn in den Fluß zu werfen. Einige Universitätslehrer retteten ihn aus den Händen der Unholde. Am 16. Mai 1620 sollte die Würgersfrau Hunter begraben werden. Zum Schutze des Trauergeleites gingen 12 städtische Heibuden und 12 schottische Soldaten. Bewaffnete Studenten griffen den Zug an und überschütteten die Soldaten mit einem Steinhagel. Schon wollten die Schotten auf die Angreifer feuern. Hunter gelang es indessen, die Studenten zu beruhigen, indem er ihnen 50 Gulden schenkte.

Recht unbuldsam zeigte sich 1624 der Rat, der keinem Protestanten das Bürgerrecht verleihen wollte. Einige junge Männer fielen infolgedessen von ihrem Glauben ab, andere übersiedelten nach anderen Städten. Am 6. Juni 1629 entschlief der Franzose Rabi, einer der Ältesten der Gemeinde. Die Studenten hatten sein Ende erwartet und sich zu einem Angriff auf den Leichenzug vorbereitet. Um die Leiche vor Schändung zu bewahren, legten die Angehörigen sie in ein Faß und brachten sie in aller Stille auf den Frieshof. Die Studenten behelligten nachher die Witwe mit Nachforschungen nach dem Verbleib des Toten. Es gelang ihr endlich, die Fragenden mit 100 Gulden zu beschwichtigen. Am Ostermontag 1630 drangen junge Leute in das Haus des Zuderbäckers Meherhöfer, dessen Frau gestorben war. Eben war man dabei, die Leiche unauffällig nach dem Frieshof zu bringen. Die Eindringlinge raubten den Laden aus und zerstückelten die Leiche. In der Wohnung wurde alles durcheinandergeworfen und ein kleines Kind in der Wiege mißhandelt. Am Himmelfahrtsfeste 1631 überfielen Studenten die Läden einiger Goldarbeiter und die Wohnungen verschriebener Bürger. Die vom Starosten Ramowski verhängte Untersuchung verlief, wie immer, ergebnislos.

Während der Krönung Wladislaw IV. (1633) wurde in Krakau nach langer Zeit wieder zum erstenmal evangelisch gepredigt. Verschiedene protestantische Ablige hatten ihre Prediger mitgebracht, die in den Häusern evangelische Gottesdienste abhielten. Bald nach der Krönung verbreitete sich in Krakau das Gerücht, daß neue Gewaltthaten gegen die Evangelischen geplant seien. Das Himmelfahrtsfest, der von den Studenten für ihre Unternehmungen bevorzugte Tag, rückte heran. Die evangelische Bürgerschaft hatte nicht unterlassen, den Rat an die vom König erneuerten Schutzbriefe zu erinnern. Alle von Protestanten bewohnten Häuser blieben tagsüber geschlossen, kein Evan-

gelischer ließ sich auf der Straße sehen. Schon glaubte man, der gefürchtete Tag sei ruhig verlaufen, als am Abend polnische Schüler den Bürger Meherhöfer auf der Straße erblickten. Sie setzten dem Flüchtenden nach, entdeckten ihn in einem Hause und schleppten ihn an den Füßen auf die Straße, wo sie ihn in den Schmutz warfen und entsetzlich schlugen. Er kam zwar noch lebend aus den Händen seiner Peiniger, blieb aber bis an sein Ende ein siecher Mann.

Im September 1731 starb die Frau des französischen Bürgers Leduble. Der Witwer beabsichtigte, die Leiche in aller Heimlichkeit nach dem Friedhof zu bringen. Eine Nachbarin bereitete sein Vorhaben. Die von ihr benachrichtigten Studenten holten ihn am Tore ein, warfen den Wagen um, trugen die Leiche zurück, entkleideten sie, schleiften sie durch die Pfützen und warfen sie schließlich in die Weichsel. Einer der Uebeltäter, Iskra, wurde bald nachher aus einem anderen Anlaß gefänglich eingezogen. Da er als Mädelstührer bei der Leichenschändung erkannt worden war, nuzte das Gericht sich mit dem Fall befassen und den Verbrecher, wie das Gesetz verlangte, zum Tode verurteilen. Der Wojewode von Bjest, Leszczynski, drang in den noch schwanenkenden König, das Urteil zu bestätigen. Aber geistlicher und anderer weitreichender Einfluß machten sich geltend. Man drohte mit dem Aeußersten, falls das Urteil vollstreckt werden würde. So kam es, daß Iskra, für den durch Kirchensammlungen eine hohe Caution zusammengebracht worden war, nach einjähriger Haft freigelassen wurde.

In der Fastenzeit 1639 wurden während eines Streites, in einer Weinstube zwei unbeteiligte deutsche Jünglinge getödtet. Bei ihrer Beerdigung wiederholten Studenten die uns schon bekannte Auf- führung. Am Himmelfahrtsfeste 1641 zerstörten und plünderten Studenten die Häuser der Bürger Chpfer und Szmul. Die Invasoren stürzten durch die Fenster und über die Dächer der Nachbarhäuser, wobei die schwangere Frau Szmul so unglücklich fiel, daß sie an den Folgen des Falles starb. Diesmal ging der Wojewode Lubomirski unachtsamlich vor und ließ die Anführer gefangennehmen. Die ungewohnte Strenge erbitterte die Studenten, und sie beschloßen, die Evangelischen dafür büßen zu lassen. Ein Hause überfiel den einsamen Pachthof des Kalaj in Chorowice. Die Angreifer gebärdeten sich wie Straßenräuber, plünderten das Haus aus und mißhandelten den Besitzer. Ein verlorenes Täschchen führte auf die richtige Spur. Fünf von den Tätern wurden hingerichtet. Aus Furcht vor dem Kommenden reisten alle evangelischen Bürger Krakaus um die Zeit des Himmelfahrtsfestes 1647 weg. Nicht ohne Ursache, denn drei Häuser wurden diesmal von den Studenten und ihren Helfern erstickt und geplündert. Eine Abtheilung Dragoner jagte den Haufen auseinander. Da die Dragoner mit einem Steinhagel empfangen wurden, so machten sie von ihren Waffen Gebrauch, wobei ein Student erschossen wurde. Die Beerdigung des Getödteten bot der Studentenschaft willkommenen Anlaß zu einer Demonstration. Sie wurde gegen die evangelische Gemeinde flagrant und brachte verleumderische Beschuldigungen vor.

Am Himmelfahrtstage 1650 zerstörten Studenten und ihre Freunde das Haus des Bürgers Delenz und einige Läden. Während diese wohlhabende evangelische Familien sich zum Wegzuge rüsteten und andere sich mit den Vorbereitungen zu einer ausführlich begründeten Klage bei dem Reichstag befaßten, brach die Pest aus, die in den Jahren 1651 und 1652 in Krakau an 30 000 Menschen hingerafft haben soll. Auch die über Krakau und ganz Polen hereingebrochene schwere Zeit vermochte nicht, den Glaubenshaß der Studenten zu zügeln. Schon zu Himmelfahrt 1655 bereiteten sie sich zu neuen Untaten vor und entwarfen einen Plan zu einem Ueberfall auf das Haus des begüterten Bürgers Czamer. Den vereinten Bemühungen der Univeritätsobrigkeit und einiger Geistlicher gelang es, die Menge von der Ausführung ihrer Absicht abzulenken.

Polen durchlebte damals schwere Heimsuchungen, sein Untergang schien besiegelt. Von der einen Seite waren Kosaken und Russen ins Land gerückt, und von Norden her kam das schwedische Heer, das bis nach Krakau gelangte und die Stadt einnahm. Schwedische Reiter durchzogen plündernd das Land und erreichten auch Wielkanoc, wo sie Gut, Kirche und Pfarrhaus ausraubten. Die Familien des Gutsbesizers und des Predigers Wengierski hielten sich in den benachbarten Häusern versteckt und flüchteten nachher nach Schlesien. Erst nach einigen Wochen konnten die Flüchtlinge zurückkehren. Sie fanden ausgeplünderte Wohnungen vor und lebten in der Furcht vor neuen Ueberfällen schwedischer oder polnischer Soldaten oder des Pöbels. Denn auch die Bauern der Umgegend rotteten sich zusammen und begannen, unter Leitung des Probstes Kondziolka, einen Religionskrieg zu führen. Im Städtchen Siewierz nahmen sie eine Anzahl Edelleute gefangen und töteten unterwegs, in Kozioglowy, einen von ihnen, Dembicki. Die übrigen protestantischen Adligen flüchteten nach dem Städtchen Zarzi und dem besetzten Schlosse Dgrodzieniec. Auch nach den evangelischen Geistlichen fahndeten die aufrührerischen Bauern. Auf Anraten seiner Freunde beabsichtigte Wengierski nach dem Dorfe Kozh (deutsch Sehffersdorf) zu flüchten. Da hörte er, daß auch dort schon die Bauern ihr Unwesen trieben, das Pfarrhaus überfallen und die in der Erde begrabene Bibliothek des Pfarrers entdeckt und weggeführt hatten. Wengierski faßte den Entschluß, bei seiner Gemeinde in Krakau zu bleiben, wo er im Stillen Gottesdienste halten konnte. Während dieser Wirren verübten die Banden zahlreiche Morde und Raubüberfälle. Auch die Kirche in Wielkanoc wurde verbrannt. Die Mordbrenner schleppten die evangelische Witwe Niedzielska auf den Brandplatz und töteten sie. Ein den Haufen führender betrunkenen Mönch schlug grausam auf den greisen Spitalinsassen Manusz ein und berleckte ihn tödlich.

Im September 1656 konnte der verstorbene Krakauer Bürgermeister Adalbert Blachal unter dem Schutze der schwedischen Garnison mit großem Trauergeleit zu Grabe getragen werden, nachdem über 60 Jahre lang kein öffentliches evangelisches Leichenbegängnis mehr war.

Wengierski schloß seine Aufzeichnungen im Jahre 1657 ab. Während seines Aufenthaltes in Krakau erlebte er vier Belagerungen der Stadt durch das polnische Heer. Die Protestanten in Krakau erfreuten sich des Schutzes der schwedischen Verwaltung und atmeten nach den Zeiten der Verfolgung wieder freier auf.

Wie die weiteren Schicksale der Krakauer Gemeinde sich gestalteten, haben die Geschichtsforscher nicht ermitteln können. J. W. Altmann, der 1880 eine deutsche Bearbeitung des Wengierskischen Buches herausgab, erwähnt, daß in der Geschichte der Gemeinde eine ein Jahrhundert umfassende Lücke entstanden sei. In der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts hielt sich das sehr klein gewordene Häuflein der Krakauer Evangelischen zur Kirche des benachbarten Podgorze. Am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts wurde die abermalige Selbständigmachung der Krakauer Gemeinde erwogen. Der Plan ließ sich erst 1816 verwirklichen.

\* \* \*

Leiden waren die harten Prüfungen der Krakauer evangelischen Gemeinde keine Ausnahmeerscheinungen. Jede protestantische Gemeinde in Polen hat Schweres durchmachen müssen. Nicht immer fand sich ein Chronist, der noch während der Verfolgungen die Geschehnisse aufzeichnete. Oftmals gingen die von einzelnen treuen Predigern verfaßten Verzeichnisse der Leiden ihrer Gemeinden verloren, weil viele einst blühende Gemeinden vollständig verschwanden. Aber auch die wenigen erhalten gebliebenen Schilderungen der Leiden einzelner Gemeinden bieten erschütternde Zeugnisse von furchtbaren Drangsalierungen. Wengierskis schlichter Tatsachenbericht bietet ergreifende Ausschnitte aus dem Leben einer einzigen der vielen Bekenntnisgemeinden.

Aber nicht nur auf Klein-Polen erstreckten sich die Glaubensverfolgungen. Auch in Groß-Polen, wo der Adel in seinen Stätten, Schlössern und Gütern der evangelischen Bewegung Heinstätten bereitet hatte, bemächtigte sich der Protestanten dumpfe Trauer, als ihnen nach dem Abfall der Adligen eine Kirche nach der anderen verloren ging und die Gewalttätigkeiten mit jedem Jahre zunahmen. Wie eine Vergiftungserscheinung verbreitete sich die Unduldsamkeit unter dem ganzen polnischen Volk. Auch in den sogenannten königlichen Städten wurden die Protestanten um ihre Daseinsberechtigung und ihr Wohlthum gebracht. In verschiedenen Städten zeigte sich ein Wettstreit in der Wegnahme von Kirchen und Schulen, Vertreibung von Predigern und Mißhandlungen. Beschwerden gegen die offenbaren Rechtsbeugungen wurden von den Gerichten nicht angenommen, oder ihre Erledigung jahrelang verschleppt, bis sich keine Kläger mehr zeigten. „Welch Unheil hat der Kampfsorden der Jesuiten über weite Gebiete Polens gebracht, welch Verderben auch gerade über die Provinz Posen! Als es den spanischen Priestern nicht gelang, durch ihre Predigten, Kollegien und Bruderschaften, durch die wiederbelebte mittelalterliche Frömmigkeit die in der Schrift wurzelnden Evangelischen in größerer Zahl zum

Abfall zu bringen, da entfesselten sie die niederen Instinkte des laicholischen Böbels, seine Raub- und Beutegier, da hegten sie ihn und ihre Schüler wider die schutzlosen Evangelischen, da predigten sie Mord und Brand wider sie: „Auf, katholisches Volk, verwandle ihre Tempel in Schutt und Asche!“ . . . Wie die Wasser einer Sturmflut unter sich alles begraben und die Bewohner ohnmächtig, wehrlos mit ansehen müssen, wie sich ihr Geschick erfüllt, so verschlang die Gegenreformation die Gemeinden . . . Auch das wärmste innerlichste Glaubensleben muß zuletzt ersterben, wenn ihm durch Generationen jede Pflege unmöglich gemacht, jede Ernährung unterbunden wird!“ \*)

In der Stadt Posen, wo über drei Viertel sämtlicher Bürger Evangelische waren, begann die von den Jesuiten ins Werk gesetzte Verfolgung damit, daß die evangelischen Innungsaltesten abgesetzt, und aus der Stadtverwaltung sämtliche Protestanten entfernt wurden. Den auf der Wallseite wohnenden Protestanten wurde so lange zugesetzt, bis sie abwanderten. Nach dem Tode des Schutzherrn der Posener Evangelischen, Gorka, im Frühjahr 1593, bedrohten Jesuitenschüler und Stadtpöbel die Kirche, die Schule und das Hospital. Selbst aus dem Goraschen Hause, das zu einem Bethause eingerichtet werden sollte, mußte die Gemeinde weichen. Am 25. Juli 1595 stürmten Jesuitenschüler die Kirche der Böhmischen Brüder in Posen und plünderten sie und die benachbarten Häuser zwei Tage lang. Eine außerhalb der Stadt von den Evangelischen neu errichtete Holzkirche mit Hospital und Pfarr- und Lehrerkäufern wurde um die Weihnachtszeit 1603 erstürmt und ausgeraubt. Am Gründonnerstag 1606 griffen über 300 Jesuitenschüler mit ihren Freunden abermals die evangelische Kirche an, verprügelten und verletzten die Wächter, raubten die Kirchen aus und zündeten die Gebäude an. In einem alten Bericht wird über diese Mißthat gesagt: „Das ist keine Rettung, sondern nur ein Schlagen und Hauen gewesen, daß es einen Stein zum Weinen hätte bringen mögen. Bei dem ist es aber nicht geblieben, sondern das lose Volk ist zu den armen Leuten in das Spital gefallen, hat dieselben herausgejagt, geschlagen, Deseu Fenster zerbrochen und großen Mutwillen geübt. Und ist der Wind zum Glück ins Feld gegangen, also daß das Feuer nicht noch mehr Schaden hat tun können.“ Dem verbrecherischen Tum diente die völlige Straflosigkeit der Übeltäter, die sich auch in den nächsten Jahren viel herausnahmen. Am Fronleichnamsfest 1614 erstürmten sie die evangelische Kirche und steckten sie in Brand, worauf sie in das Spital einbrangen, um dort die Insassen zu verprügeln, nachdem sie ihnen ihre geringe Habe weggenommen hatten. Am nächsten Tage wurde auch das Spital angezündet. Dem Prediger wurde alles geraubt und er selber mit dem Tode bedroht. Nach zwei Jahren wiederholten sich die Vorfälle. Jetzt wurde auch der Wiederaufbau der zerstörten Gebäude verboten. Gleichzeitig verloren die Evangelischen das Recht, ihre Toten in öffentlichen Leichenbegängnissen auf den Friedhof hinaus zu tragen.

\*) Dr. Th. Wotschke: Die Reformation im Lande Posen, Bissa 1913, Seite 90.

Die Prediger durften sich nicht mehr auf den Straßen sehen lassen; der Stadtrat erklärte, angesichts der entfesselten bösen Volksinstinkte nicht mehr für ihr Leben bürgen zu können. Da drang die Gemeinde in ihre Prediger, die Stadt zu verlassen. Allmählich wurden die Evangelischen ganz entrechtet. Man schloß sie von allen öffentlichen Aemtern aus und forderte von ihnen doppelte Steuern. Viele angesehenere Familien verließen die Stadt. Von ihnen wurde eine Abgabe in der Höhe des vierten Teiles ihres Vermögens verlangt. Die Stadt Posen verlor ihre besten Handwerker und umsichtigsten Kaufleute und damit auch ihre Verbindung mit dem Welthandel.

Die Prücke von dem fast ganz ausgerotteten Protestantismus des Reformationszeitalters zu der gegenwärtigen evangelischen Kirche in Polen bildeten die neuen Einwanderer, denen während des Dreißigjährigen Krieges in Groß-Polen Niederlassungsmöglichkeiten geboten wurden, und die deutschen Kaufleute und Gewerbetreibenden, die immer wieder zur wirtschaftlichen Hebung des Landes nach Polen gerufen wurden. Auch die den neuen Einwanderern gegebenen Versprechungen hinsichtlich eines ungehinderten Lebens nach ihren Glaubensüberzeugungen wurden nur zu rasch vergessen. Als in Westeuropa das Aufklärungszeitalter Religionsverfolgungen unmöglich machte, konnten in Polen noch Blutrurteile gegen überzeugte Protestanten gefällt werden.

Bekannt ist das Thorer Blutgericht im Jahre 1724. Zöglinge der jesuitischen Lehranstalt hatten sich während einer Prozession Angriffe auf evangelische Schüler erlaubt. Die protestantische Bevölkerung nahm sich der Verfolgten an, erstürmte das Jesuitenkollegium, zerbrach alle Geräte und verbrannte sie auf der Straße. Doch wurde weder geraubt noch gemordet. Als die Stadtwache erschien, zerstreute sich das Volk; um 11 Uhr abends war alles wieder ruhig. Die Polen machten aus dem unwichtigen Strafentumult eine Staatsaktion und behaupteten, die Schürmenben hätten einen Altar zertrümmert, das Bild des Heilandes mit dem Degen durchbohrt, ein Bild der heiligen Jungfrau in das Feuer geworfen usw. Dem Bürgermeister Noecker wurde mit Unrecht vorgeworfen, daß er zu wenig zur Unterdrückung des Aufruhrs getan habe, und dem zweiten Bürgermeister Zernide wurde nachgeredet, daß er den Tumult begünstigt habe. Eine aus Katholiken bestehende Untersuchungskommission stellte in einseitiger Weise die Schuld der beiden Bürgermeister fest und beurteilte sie zum Tode. Sieben weitere Bürger wurden zu Anführern des Aufstandes gestempelt und ebenfalls zur Enthauptung verurteilt. Von vier anderen Bürgern wurde behauptet, daß sie sich außerdem der Gotteslästerung schuldig gemacht hätten; ihnen sollte vorher noch eine Hand abgehauen und ihre Leichen nach der Enthauptung verbrannt werden. Einer von den vier sollte gar gebierteilt werden. Eine Anzahl Bürger wurden zu Gefängnis- oder Geldstrafen und andere zu körperlicher Züchtigung verurteilt. Eine Verteidigung wurde den Angeklagten nicht gestattet. Das Bluturteil wurde ohne Milderung am 7. Dezember 1724 vollzogen.

In ganz Europa empörte sich die öffentliche Meinung gegen das mittelalterliche Verfahren, und sämtliche Regierungen machten dem polnischen Könige August II. — dem früheren sächsischen Kurfürsten, der der polnischen Krone wegen zum Katholizismus übergetreten war — Vorstellungen. In Regensburg hielt der englische Gesandte am deutschen Reichstag eine heftige Rede, worin er Polen mit dem Kriege drohte, wenn die grausamen Protestantenverfolgungen fortgesetzt werden würden. Damit wurde aber der Sache der Evangelischen in Polen nicht gedient. Als auf dem polnischen Reichstag von 1726 die in sehr ernster Sprache gehaltenen Vorstellungen der fremden Monarchen gelesen wurden, machte sich der Groll gegen die fremden Höfe in wilden Rufes und Drohungen Luft. Man mußte wieder die einheimischen Protestanten die volle Wut der Polen fühlen. Es wurde ihnen bei Todesstrafe verboten, den Beistand fremder Mächte anzurufen. Ein neuer Verfolgungssturm ging über sie hin: allein in Groß-Polen verloren sie von 1718 bis 1754 dreißig Kirchen, die zerstört wurden oder in katholische Hände übergingen. 1718 wurde der einzige evangelische Abgeordnete, Piotrowski, von den Beratungen des Reichstages ausgeschlossen. Der Senat hatte seine evangelischen Mitglieder schon 1660 entfernt. Seit 1688 wurde der Uebertritt zur evangelischen Kirche mit Landesverweisung bestraft.

Trostlos ist die Darstellung der Lage der Protestanten in einer Eingabe an den König Stanislaus Poniatowski, die 1766 Abgeordnete der evangelischen Bevölkerung dem König einhändigten. Es heißt darin: „Unsere Kirchen hat man uns teils unter verschiedenen Vorwänden genommen, teils liegen sie in Trümmern, da die Wiederherstellung derselben verboten ist und die Erlaubnis dazu nicht ohne große Schwierigkeiten und Kosten erlangt werden kann. Die Gesetze gegen den Arianismus werden sehr schimpflich und schmächtig auch auf uns angewendet, obgleich wir sehr weit von den arianischen Irthümern entfernt sind. Unsere Kinder müssen in Unwissenheit und ohne Erkenntnis Gottes aufwachsen, da wir an vielen Orten keine Schulen haben dürfen. Der Verufung von Geistlichen für unsere Kirchen werden oft viele Schwierigkeiten entgegengesetzt, und sie sind vielen Gefahren ausgesetzt, wenn sie Kranke und Sterbende besuchen. Wir müssen die Erlaubnis zu Laufen, Trauungen und Begräbnissen teuer bezahlen, da der Preis von denjenigen, die diese Erlaubnis erteilen, willkürlich bestimmt wird. Das Begraben unserer Toten, selbst in der Nacht, ist mit großer Gefahr verbunden, und wir müssen unsere Kinder nicht selten im Auslande taufen lassen. Das Patronatsrecht auf unseren Gütern wird uns streitig gemacht; unsere Kirchen werden von katholischen Bischöfen untersucht, und unsere nach den alten Anordnungen ausgeübte Kirchenzucht ist großen Hindernissen ausgesetzt. In vielen Städten müssen die unserem Glauben angehörenden Anwohner katholische Prozessionen begleiten; man unterwirft uns den Gesetzen der römischen Kirche. Es müssen nicht nur die in gemischten Ehen erzeugten Kinder im katholischen Glauben erzogen werden, sondern selbst die Kinder einer

protestantischen Witwe, die einen Katholiken heiratet, müssen den Glauben ihres Stiefvaters annehmen. Man nennt uns K e z e r, obgleich die Landesgesetze uns den Namen Dissidenten geben. Der Druck, den wir erleiden, wird um so schwerer, da wir weder im Senate noch auf den Reichstagen, weder in den hohen Gerichtshöfen noch in irgend einem anderen Gericht Beschützer finden; ja selbst bei den Wahlen dürfen wir nicht erscheinen, ohne uns offener Gefahr auszusetzen, und seit einiger Zeit hat man uns, trotz der alten Landesgesetze, grausam behandelt.“

Auch die deutschen Bürger und Bauern der Provinz Westpreußen, die damals unter polnischer Herrschaft war, lernten polnische Unbuddsamkeit kennen. „Ein großer Teil des eingewanderten deutschen Adels wurde katholisch und polnisch, die Bürger und Bauern blieben in der Mehrzahl hartnäckig Protestanten. Zu dem Gegensatz der Sprachen kam jetzt auch der Gegensatz der Konfessionen, zu dem Stammhaß die Glaubenswut. Gerade in dem Jahrhundert der Aufklärung wurde in diesen Landschaften die Verfolgung der Deutschen fanatisch. Eine protestantische Kirche nach der anderen wurde eingezogen, niedergedrückt, die hölzernen angezündet; war eine Kirche verbrannt, so hatten die Dörfer das Glockenrecht verloren, deutsche Prediger und Schullehrer wurden verjagt und schändlich mißhandelt. Einer der größten Grundherren des Landes, ein Unruh aus dem Hause Birnbaum, Starost von Guesen, wurde zum Tode mit Zungenausreißen und Handabhauen verurteilt, weil er aus deutschen Büchern bestehende Bemerkungen gegen die Jesuiten in ein Notizbuch geschrieben hatte. Es gab kein Recht, es gab keinen Schutz mehr. Die nationale Partei des polnischen Adels verfolgte im Bunde mit den Pfaffen am leidenschaftlichsten die, welche sie als Deutsche und Protestanten haßte. Zu den Patrioten oder Konföderierten lief alles raublustige Gesindel; sie warben Haufen, zogen plündernd im Lande umher, überfielen kleinere Städte und deutsche Dörfer, nicht nur aus Glaubenseifer, noch mehr aus Habsucht. Der polnische Edelmann Koskowsky zog einen roten und einen schwarzen Stiefel an, der eine sollte Feuer, der andere Tod bedeuten; so ritt er brandschatzend von einem Ort zum anderen, ließ endlich in Jastrow dem evangelischen Prediger Willich Hände, Füße und zuletzt den Kopf abhauen und die Glieder in einen Morast werfen. Das geschah 1778.“\*)

Sehr beliebt waren Scheinzeugenstände. Zur Regierungszeit des Königs Stanislaus Poniatowski mußte man dem starken politischen Druck nachgeben, der von russischer und preussischer Seite ausging, und in der Behandlung der Dissidenten den Schein wahren. In W e n g r o w, in der Nähe von Warschau, hatte 1650 der dortige Grundbesitzer Fürst Boguslaw Radziwill je eine lutherische und reformierte Gemeinde gegründet und beiden Gemeinden eine gemeinsame Kirche überwiefen. Diese Kirche ging 1769 in Flammen auf. Als Urheber des Brandes galten die Jesuiten, die den Wengrower Evangelischen einige Jahre

\*) Gustav Freytag: Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Leipzig. IV, Seite 273

vorher die Glocken weggenommen hatten. Die Erlaubnis zur Wiederherstellung der Kirche konnte im Zeitalter der „Toleranz“ nicht mehr herbeigewirgt werden, aber man knüpfte die türkische Bedingung daran, daß die neue Kirche innerhalb 24 Stunden fertig hergestellt sein mußte. Die Kirche wurde schnell aus einem auseinandergenommenen Getreidespeicher zusammengestellt. Solche Fälle raschen Kirchenbaues wiederholten sich.

In der Hauptstadt Warschau wurde erst 1767 durch den dänischen Gesandten das Wagnis unternommen, neben dem Gebäude der Gesandtschaft eine kleine hölzerne Kirche für die Warschauer Protestanten zu errichten. Bis dahin mußten die Evangelischen zu dem Gottesdienst entweder nach dem eine Tagereise entfernten Wengrow fahren oder an dem im Hause des preußischen Gesandten veranstalteten Andachten teilnehmen. Im Jahre 1711 verbot der Bischof von Posen den Warschauer Evangelischen den Besuch der Gottesdienste in der preußischen Gesandtschaft und ließ die Namen aller Teilnehmer aufschreiben, um gerichtlich gegen sie vorzugehen. Der König von Preußen erklärte darauf öffentlich, daß, wenn der Bischof seine Absicht ausführe, die Jesuiten aus Danzig und Posen vertrieben werden würden. Der Bischof wiederholte sein Verlangen nicht mehr.

\* \* \*

Während der elfjährigen preußischen Herrschaft über Kongreß-Polen (1795—1806) wurden zahlreiche deutsche Ansiedler ins Land geholt, die die meistentheils Urwälder rodeten und überall im Lande deutsche Kolonien anlegten. Das Werk der preußischen Regierung wurde 1815 fortgesetzt von der neuen russisch-polnischen Verwaltung Kongreß-Polens, die nicht nur Bauernansiedler, sondern auch gruppenweise deutsche Tuchmacher und Baumwollweber kommen ließ, deutsche Industriestädte schuf und den Grund für die später so gut entwickelte und Weltruf genießende Textilindustrie Russisch-Polens legte. Vor dem Kriege zählte man über 700 000 evangelische Deutsche, die ein gesichertes Dasein in Polen hatten.

Auf die gute wirtschaftliche Lage der Einwanderer und den Erbhaß des Polen gegen den Deutschen und Protestanten waren polnische Uebergriffe und Ueberfälle zurückzuführen, die besonders während der Revolutionen von 1830 und 1863 vielen evangelischen Bauern und Stadteinwohnern das Leben kostete. Allein im Kirchspiel Brzeziny bei Lodz wurden 1863 von den Aufständischen 14 Evangelische ermordet.

Schon Jahrzehnte lang vor dem Kriege wurden die in Polen ansässigen Ansiedler, die kein anderes Streben als das nach einem ruhigen Arbeitsdasein hatten, beschuldigt, hochberräterische Pläne zu haben und sich mit der Absicht zu tragen, im Kriegsfalle dem deutschen Heere Rundschafterdienste zu leisten. Besonders verleumderisch waren die Angriffe polnischer Zeitungsschreiber gegen die in der Nähe der Festung Modlin angesiedelten Kolonisten. Man gab sich nicht erst Mühe, den Ursprung des deutschen Ansiedlerhums zu erforschen und wollte nicht wissen, daß die Urbäter der heutigen Kolonisten bereits um 1780 durch den Fürsten

Poniatowski und seine Nachbarn und Nachfolger in das Mühlungsgebiet des Narew in die Weichsel berufen wurden und dort die Stadt Neuhof sowie eine Reihe deutscher Dörfer, wie Wiesendorf, Luisendorf usw., anlegten, lange bevor man daran dachte, dort eine Festung zu bauen. Man stellte es so hin, als ob die Deutschen dort nach beendeten Festungsbau gekommen wären, um Spionage zu treiben.

Zu den schlimmsten Hassern der Deutschen gehörte Stefan Gorski, der erst in einigen polnischen Zeitungen und Zeitschriften und später in einer besonderen Schrift erlogene Spionagegeschichten erzählte. So behauptete er, daß, als ein russischer General in der Modliner Gegend Mäander leitete, ihm eine am Ufer des Narew stehende Mühle durch ihre ungewöhnliche Form aufgefallen sei. Er erkundigte sich nach dem Besitzer und erfuhr, daß es ein deutscher Kolonist sei, worauf er die einzelnen Teile der Mühle untersuchen ließ. Dabei habe sich, nach Gorski, herausgestellt, daß die Mühle aus Teilen einer zusammenlegbaren Brücke bestand, die bei einem Kriege deutschen Truppen den Uebergang über den Narew ermöglichen sollte.

Diese ideochten polnischen Märchen gingen auch in die russischen Blätter über, und da die sich keines Fehlts bewußten Kolonisten keine Neigung hatten, dem leichtfertigen Geschwätz eine Bedeutung beizumessen, so blieben die Behauptungen unwiderlegt. Sehr zum Schaden der deutschen Ansiedler in Polen, denn in der auch noch durch andere Verheerungsarbeiten erhitzen öffentlichen Meinung in Rußland befestigte sich der Glaube an die Verratsneigung der Deutschen immer mehr. Und als in den ersten Kriegsmonaten die russischen Heere nach Polen kamen, da fanden die frisch ausgesäten Verdächtigungen einen wohl vorbereiteten Boden. Furchtbar waren die Verden der deutschen Kolonisten, die als vogelfrei galten und jeder Willkür ausgesetzt waren. Je größer die russischen Niederlagen wurden, um so kräftiger trat das Gerücht der Polen von dem Verrat der einheimischen Deutschen auf: jeder russische Mißerfolg sollte auf Spionage der Deutschen zurückzuführen sein.

Ueber 140 000 deutsche Ansiedler wurden beschleppt. Anfangs hieß es, daß nur die Männer ausgeledert werden sollten. Später wurden auch die zurückgebliebenen Frauen und Kinder ausgewiesen. Man denke sich das Suchen der Frauen mit ihren Kindern nach den Männern und die Angst der Männer um Frau und Kinder. Zweifellos suchen heute noch tausende von Gliedern solcher zerrissenen Familien nacheinander. Die Szenen bei der Ausweisung der Frauen spotteten in ihrer Kriegsbrutalität jeder Beschreibung. Es wurde vor nichts Halt gemacht, und keine Rücksichten galten. Frauen in gefegneten Umständen, die ihrer schwersten Stunde entgegensehen, gebaren auf elenden, vollbesetzten Fuhrern und gaben ihren Geist auf. Auf den Bahnhöfen konnte man des öfteren mehrere Kinderleichen sehen, die einfach aus den Waggonn hinausgeworfen worden waren! Man denke sich diesen Zug von tausenden und abertausenden unserer Glaubensgenossen: Gesunde und Kranke, Männer und Frauen, Greise und Kinder, meist ohne oder mit etwas schnell

zusammengeraffter Labe — manchmal wurde ihnen auch diese noch bis auf die letzte Begehrung im letzten Augenblick geraubt — zu Fuß, von Truppen vor sich hergejagt! Die unterwegs Zusammenbrechenden und Sterbenden mußten allein gelassen werden, weil niemand zurückbleiben durfte, und die Gestorbenen konnten nur schnell am Wege oberflächlich in die Erde verscharrt werden. Man begegnete sich selbst das bessere Los derer, die dem zuletzt in Gewaltmärschen voraneilenden Heeren in Sümpfen und Wäldern entkommen konnten! — Daheim sind hier und da vereinzelt Familienmitglieder zurückgeblieben: hier eine Tochter allein, Eltern und Geschwister sind verschleppt; dort hat sich ein Mann versteckt, inzwischen sind Frau und Kinder fortgejagt worden. An manchen Orten sind die Leute so plötzlich und gewalttätig verjagt worden, daß sie nicht einmal alle Kinder sammeln konnten und die Kinder allein zurückließen. Es ist bekommen, daß feindliche Nachbarn das Gehöft der vertriebenen Deutschen verbrannten, und Kinder in den Flammen umkamen.“ \*)

Als die hartgeprüften Ansiedler nach drei Verbannungsjahren im Sommer 1918 zurückkamen, fanden sie ihre Besitzungen von Polen besetzt, die keine Miene machten, zu weichen, weil sie sich schon mit dem Gedanken vertraut gemacht hatten, die Erbschaft der Evangelischen anzutreten.

Im Sommer 1918 bereiste ich die deutschen Siedlungsgebiete des Cholmer Landes, von wo über 30 000 deutsch-ebangelische Kolonisten infolge der polnischen Angebereien weggeschleppt waren. Nach unsäglichen Leiden begannen die auseinandergerissenen Einwohner der Dörfer wieder zurückzuziehen. Nicht allen war es vergönnt, ihre Heimat wiederzusehen. Entbehrungen und epidemische Krankheiten hatten furchtbare Ernten gehalten: ganze Familien waren in der Fremde ausgestorben. Und denjenigen, die ihren ererbten Besitz antreten wollten, wurden die größten Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Ein großer Teil der Häuser und Wirtschaftsgebäude war von dem polnischen Nachbar auseinandergeschleppt oder ganz in Besitz genommen worden. Kaum einer von den polnischen Bauern bequeme sich dazu, das kostlos „Erworbene“ den rechtmäßigen Eigentümern zu überlassen. Bei den österreichischen Okkupationsbeamten, zumeist galizischen Polen, fanden die Rückwanderer keine Unterstützung. Nicht einmal wurde in Amtsbüros ihnen zugesprochen: „Welcher Teufel hat euch hierher geführt? Warum seid ihr nicht in Rußland geblieben?“ Ich fand bei meinen Gängen durch die deutschen Ansiedlungen herzzerreißende Verzweiflungsszenen.

Günstiger gestaltete sich die Lage der Rückwanderer im deutschen Okkupationsgebiet, wo Generalgouverneur von Besefer volles Verständnis für die Leiden der unglücklichen Ansiedler zeigte. Wiederholt richtete er warme Appelle an die ihm nachgeordneten Stellen, sich der Stammes-

\*) Konfistorialrat Edmund Holz: Der Krieg und die evang.-lutherische Kirche in Polen. Lodz 1916. Seite 4.

genossen anzunehmen, da ihres Deutschtums wegen die unbarmherzigsten Verfolgungen zu erleiden hätten. Durch öftere Fahrten in die Rückwandereransiedlungen überzeugte er sich, daß seine Absichten hinsichtlich des Wiederaufbaues der zerstörten Ansiedlungen oder der Wiedereinsetzung der Vertriebenen in ihren Besitz verwirklicht wurden. Wie beglückt waren die Ansiedler, die ihren Weg in die Verbannung, begleitet von Hohnworten der Polen, antreten mußten, und bei ihrer Rückkehr mit polnischen Flüchtlingen empfangen wurden, im deutschen Okkupationsgebiet geordnete Rechtsverhältnisse zu finden! „Nach der russischen Hölle fühlen wir uns jetzt wie im Paradies!“ hörte ich einzelne äußern, die von den Wohltaten der deutschen Verwaltung, dem überlassenen Baumaterial, den herbeigeschafften Noteinrichtungen, Vieh und Ackergeräten erzählten. Sie ahnten nicht, daß ihnen nur eine Atempause zwischen zwei Verfolgungszeiten vergönnt war.

Deutschlands Zusammenbruch und die von der polnischen Jugend durchgeführte Entwaffnung der deutschen Truppen in Polen beraubte die deutschen Ansiedler ihrer Beschützer. Nun wurden wieder alle bösen Instinkte der Polen entfesselt. Was ihnen bei dem Abmarsch der Russen 1915 nicht gelungen war: eine vollständige Vernichtung des deutschen Ansiedlertums, das sollte nun geschehen. Gewalttätigkeiten aller Art machten den Deutschen das Dasein zur Pein. Wieder, wie vor zweihundert Jahren, mußte die deutsch-ebangelische Bevölkerung Polens sich nach Hilfe von außerhalb umsehen. In einer Unterredung mit dem polnischen Gesandten Feldmann in Berlin, Ende November 1918, machte ich ihn mit der Absicht bekannt, einen „Appell an Europa“ zu richten, wenn die Willkürthaten hemmungslos fortgesetzt werden sollten. Feldmann hob die Gerechtigkeitsliebe Pilsudskis und seines Parteifreundes, des eben aus Rußland gekommenen Ministerpräsidenten Moraczewski hervor, von deren Einfluß er eine Besserung des Schicksals der böhmischen Minderheiten erwartete.

Ein Versuch sollte noch gemacht werden, der nach dem Chaos sich bildenden polnischen Staatlichkeit Gelegenheit zu geben, die schönen Redensarten der neuen Staatsmänner über Freiheit und Duldsamkeit in die Tat umzusetzen. Eine deutsche Abordnung überreichte den Warschauer Regierungsstellen eine Denkschrift über die gegen die Evangelischen von örtlichen Gewalthabern und der polnischen Bevölkerung ausgehenden Gewalttaten. Wie immer bei solchen Gelegenheiten wurde Abhilfe und Unterstützung versprochen.

Wie wenig ernst die Versprechungen gemeint waren, beweisen die Verfolgungen, die noch unter Moraczewskis Regierung vorbereitet und von Paderevski und seinen Helfern ausgeführt, Ende Februar und Anfang März 1919 einsetzten. Unter dem sinnlosen Kennwort, „daß mit den letzten Ueberbleibseln der deutschen Okkupation aufgeräumt werden mußte“, erfolgten Hausdurchsuchungen und Schließung der großen, von der bodenständigen deutschen Bevölkerung geschaffenen kulturellen Verbände, des „Deutschen Vereins“ mit seinen über 250 Ortsgruppen, seiner deutschen Volksbücherei und Wanderbibliothek, Lesezimmer, Jugend-

pflege, seinen Jugendheimen, Arbeiterfortbildungskursen und der beiden über 500 Schulgemeinden umfassenden Deutsch-evangelischen und Deutsch-katholischen Landesschulverbände. Die an der Spitze der deutschen Bewegung stehenden Männer wurden verhaftet. Allerdings erfolgte ihre „einstweilige Freilassung“ schon nach zwei Wochen, in Folge von Kompetenzstreitigkeiten der örtlichen Gewalthaber.“)

Seitdem besteht das Verhältnis der Polen zu den im Lande anwesenden deutschen Evangelischen und Katholiken in einer ununterbrochenen Kette von Willkürthaten. Selbst ein unschuldiger Ausflug der Sonntagsschüler einer der evangelischen Gemeinde in Lodz dient als Anlaß die Kinder anzupöbeln („Lodzer Freie Presse“ vom 20. 8. 19). Aus den Amtsstellen werden evangelische Angestellte entfernt, nachdem sie ihrer Pflicht, Polen anzulernen, nachgekommen sind. Polnische Vorgesetzte verweigern deutschen Arbeitern ihre Tätigkeit. So äußerte ein Aufseher am Bahnbau Lodz-Kurino, daß er bereit sei, alle Deutschsprechenden binnen zwei Stunden „mit vier scharfen Sensen abzuschlachten“, um Polen deutschrein zu machen („Lodzer Freie Presse“ vom 17. 8. 1919).

Eine Abordnung Lodzer deutscher Stadtverordneter wurde im Januar 1919 bei dem polnischen Volkskommissar mit einer Denkschrift vorgestellt, in der über die täglichen gemeingefährlichen Hezen der polnischen Zeitungen, allerlei Zurücksetzungen und die groben Willkürakte gegen die deutsche Bevölkerung geklagt wurde. Anlaß zu Beschwerden gaben auch die Massenentlassungen evangelischer Angestellten der staatlichen Unternehmungen, das Verbot deutscher Aufschriften auf Firmenschildern (neben den polnischen; in russischer Zeit durften die Schilder dreisprachig sein).

In den kommunalen und Privatunternehmungen bildeten sich 1919 Ausschüsse zur Polonisierung der Betriebe, die die Entfremdung evangelischer Angestellter durchsetzten. Nach Zeitungsmeldungen wurde den Schülern deutscher Lehranstalten die Verabfolgung ermäßigter Schülerfahrkarten verweigert.

Ueber die Lage der deutschen Rückwanderer heißt es in einer Denkschrift der „Deutschen Volkspartei“ vom Januar 1919 an den Minister des Innern: „Es mag zugegeben werden, daß die Rechtsverhältnisse nicht ganz klar lagen, dafür sind aber freiwillige Uebereinkommen vorhanden, wonach der polnische Landwirt, der das Land bearbeitet hat, die Hälfte der Ernte von 1918 erhält, während dem aus der Verbannung zurückgekehrten Eigentümer des Gutes die andere Hälfte der Ernte zusteht. Nach Abzug der deutschen Okkupationsbehörde nahm aber der polnische Landwirt auch die andere Hälfte mit Gewalt an sich, so daß den nach dreijähriger Verbannung zurückgekehrten deutschen Kolonisten, die meistens die Ernte noch mitbringen mußten, nichts übrig bleibt. Ebenso wird ihnen das Vieh, das sie von der Okkupations-

\*) Während meiner Verhaftung setzten sich Polen in den Besitz meines Geschäftsbüros in Lodz und später auch meiner versiegelten Wohnungseinrichtung. Alle Bemühungen zur Freigabe meines Besitzes, auch bei den Zentralstellen in Warschau, blieben vergeblich.

behörde gegen Zahlung erworben haben, weggeführt, ohne daß ihnen das hierfür gezahlte Geld zurückgezahlt wird. In verschiedenen Fällen wurden die deutschen Kolonisten zur Bezahlung einer Entschädigung für die Benutzung der Tiere verurteilt. . . Aus allen Teilen des Landes wird berichtet, daß evangelischen Lehrern verboten wird, in deutscher Sprache zu unterrichten, daß man diese Lehrer aus der Schule vertreibt und daß Schulfürer vernagelt werden, so daß weder Lehrer noch Kinder in die Schule hinein können. Ja selbst vor dem Bettsaale macht die Willkür nicht Halt. So wird aus Siedliska, Gemeinde Sompolino, Kreis Kolo, berichtet, daß der katholische Geistliche mit dem Kanzleischreiber und dem katholischen Lehrer sowie mehreren Landwirten von dem deutsch-evangelischen Lehrer verlangte, er möchte Altar und Kreuz aus dem evangelischen Bettsaale entfernen. Nach drei Tagen kamen die polnischen Landwirte in Begleitung von vier polnischen Soldaten wieder, und als der Lehrer sich weigerte, den Altar und das Kreuz zu entfernen, gingen die Landwirte tödlich gegen die anwesenden Deutschen vor und stießen den 75 Jahre alten Vater des Lehrers unter Verwünschungen zum Bettsaale hinaus. Unter Schimpfen und Drohen schafften die Landwirte den Altar, das Kreuz und den Kronleuchter aus dem Bettsaale und verboten den Evangelischen, ihre Toten auf dem evangelischen Friedhofe zu beerdigen. Diese Mitteilungen bieten nur eine kleine Auslese der unzähligen Zuschriften und persönlichen Klagen. Daß es bei allen diesen Vorkommen nicht ohne körperliche Mißhandlungen abging, ist fast selbstverständlich.“

Einer der beiden deutschen Abgeordneten, Seminardirektor Wolff, hielt am 31. Juli 1919 im Warschauer Reichstag eine Rede, in der er in vorsichtiger Weise die im Lande immer mehr um sich greifende Unzuldsamkeit erörterte. Er führte aus: „Dort in der Provinz kennt man entweder die Begriffe „Gleichberechtigung“ und „Toleranz“ nicht, oder man deutet sie in eigenartiger Weise um. Vor allem zeichnen sich unsere örtlichen Behörden dadurch aus, daß sie die Verordnungen und Vorschriften der Regierung ganz ignorieren. Jeder untergeordnete Beamte, jeder Post oder Dorfschulze hält sich für seinen eigenen Gesetzgeber und handelt vollständig eigenmächtig. Diese Herren behandeln uns, da wir uns der deutschen Sprache bedienen, als Feinde des polnischen Staates, und daher geschehen in der Provinz Dinge, die mit den Absichten und Vorschriften der Zentralbehörde nicht vereinbar sind. Unsere Kolonisten müssen geradezu Folterqualen aushalten, ganz besonders im Kreise Meszajawa und in der Nähe der Festung Modlin. Sie leben dort in fortwährender Furcht, gewaltsam von ihren Besitzungen vertrieben zu werden. Aus vielen Institutionen werden die evangelischen Beamten ohne jeglichen Grund entlassen, nur weil sie evangelisch sind. Trotzdem am 7. März das Dekret über die Erhaltung der

Unterrichtssprache herausgegeben worden ist, werden von einigen Schulinspektoren unsere Kantoratschulen geschlossen und die Lehrer entlassen. Dorfschulzen schließen die Bethäuser, verbieten die Gottesdienste und nehmen sogar die evangelischen Friedhöfe weg. In Lodz wurden die Lokale zweier Gesangvereine für Offizierkasinos requiriert, obgleich in der Stadt an geeigneten leerstehenden Lokalen kein Mangel war. Das Gebäude des deutschen Gymnasialvereins in Lodz wurde im Juni d. Js. in ein Militärhospital umgewandelt, obgleich es auch dafür viele andere, mehr entsprechende Gebäude gibt. Dieses Gymnasium wird aus eigenen Mitteln erhalten und von 1200 Kindern besucht, die jetzt der Möglichkeit beraubt sind, die Schulen zu besuchen. Der Gymnasialverein hat der Militärbehörde ein anderes, fünfstöckiges Gebäude angeboten, das mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet ist. Die Militärbehörde hat dieses Gebäude angenommen, das Gymnasium aber noch nicht freigegeben."

Dr. C. Behrens in Warschau nahm in der „Lodzger Freien Presse“ vom 9. April 1920 Stellung zu dem polnischen Verfassungsentwurf, in dem es bezüglich des Staatsoberhauptes hieß, daß der zu Wählende katholischer Konfession sein müsse. Behrens schließt daran die Folgerung, daß dann jeder evangelische Pole sich sagen würde: „Allo werde ich doch nie und nimmer in diesem meinem Vaterlande anders, als Bürger zweiter Klasse behandelt werden, also werde ich stets der Illohalität, stets der inneren Untreue verdächtigt!“ Er führt dann weiter aus: „Und leider hat der Evangelische in Polen auf jedem Schritt und Tritt des alltäglichen Lebens die Möglichkeit, sich zu überzeugen, daß man ihn wirklich so zu behandeln beginnt. Will er in Posen oder Pommern ein Haus oder Land kaufen, so hat er dort zuerst ein Zeugnis seiner Lohalität von einem römisch-katholischen Priester aus Kongreß-Polen vorzuweisen, sollte er Lust haben, sich dem diplomatischen Dienste zu widmen, so wird er mit derselben Ablehnung empfangen, als wenn er Starost oder gar Wojewode werden sollte. Versucht er als Mitglied irgend eines Vereins polnischer Gelehrter, Grundbesitzer oder Kaufleute aufzutreten, um gemeinsam zum Wohle des neuerstandenen polnischen Staates zu arbeiten, so wird er zuerst gefragt, ob er auch Katholik sei. Wenn er aber erklärt, daß er nicht nur seiner Konfession nach ein Evangelischer, sondern dazu auch von Geburt und der Kultur nach Deutscher sei, so wird er stets ohne weiteres abgewiesen. Diese Tatsachen können durch Namen und Daten belegt werden.“

Vor mir liegt ein Protokoll mit eidesstattlichen Befundungen deutscher Flüchtlinge aus Polen über grausame Morde, begangen im Dezember 1918. In der Nähe von Warschau wurden damals Philipp Reiß und seine Familie in Augustow eines nachts von polnischen Nachbarn überfallen, gefoltert und hingemordet. Reiß soll mit Petroleum begossen und lebendig verbrannt

worden sein. Der Frau wurde der Leib aufgerissen und das Kind zerstückelt. Ebenso grausam verfuhr man mit der im selben Dorfe wohnenden siebentöpfigen Familie Weiß. Ähnliches ereignete sich in Augustowel bei Warschau, wo die Familie Bartel ermordet wurde, und in vielen anderen Dörfern. Überall wurde den deutschen Ansiedlern ein gleiches Schicksal angedroht, so daß viele flüchteten.

Während bei den früheren Protestantenverfolgungen in Polen die evangelischen Prediger das Leid ihrer Gemeinden teilten, jederzeit für sie eintraten und zu ihren wirklichen Führern wurden, entfremdeten die heutigen evangelischen Pastoren in Polen durch ihr nationales Negativum sich ihren Gemeinden und verloren ihr Vertrauen. Von der Mehrheit der heutigen evangelischen Pastoren wird der Wahntroz betreten, der Protestantismus in Polen habe in erster Linie die Aufgabe als Missionskirche zu wirken. Im „St. Petersburger Herald“ (Nr. 6, 1911) wurden im Zusammenhang mit der Erörterung der schon damals durch das Abtrünnigwerden der Pastoren geschaffenen komplizierten Lage in der evangelischen Kirche Polens einige das Verhalten der Pastoren zu ihren Amtsrüdern deutscher Richtung grell beleuchtende Äußerungen wiedergegeben. So schrieb Pastor Dworkowicz, der früher in Polen tätig war: „Was ich von den polnisch gefinnten Pastoren in elf Jahren zu ertragen und zu erdulden hatte, das weiß nur Gott allein, der gerechte Richter.“ Und ein anderer Pastor, Rosenberg, äußerte: „Während meiner sechzehnjährigen Amtstätigkeit in Polen mußte ich ein wahres seelisches Martyrium von meinen Amtsrüdern ertragen.“ Unklar ist auch die Stellung des Generalsuperintendenten Bursche zu der in Polen mit jedem Tage mehr um sich greifenden Intoleranz. Bursche, der einer deutschen Familie entstammt, befaßte sich schon in jüngeren Jahren mit großpolnischer Agitation unter den Evangelischen in den Landeshauptstädten Masuren und Teschen (Oesterreichisch-Schlesien). Zur Beweisführung der Berechtigung der polnischen Ansprüche auf beide Provinzen ließ er sich im Januar 1919 nach Paris entsenden, wo er die Bedenken der Koalition, und insbesondere die ihrer amerikanischen Mitglieder hinsichtlich der Toleranz der Polen gegen ihre evangelischen Staatsbürger zu zerstreuen verstand, indem er die auf dem Papier vorhandene, Gleichberechtigung aller Nationalitäten und Konfessionen in Polen als geradezu ideal schilderte. In einer Denkschrift, die er in Paris überreichte, führte er aus: „Wir kennen Polen sehr gut, wir wissen, daß es uns nicht eine Stiefmutter, sondern eine rechte Mutter sein wird. Den Katholizismus fürchten wir nicht, und fremde Protektoren brauchen wir nicht.“ Von den evangelischen Deutschen in Polen wird Bursche zum Vortritt gemacht, daß er, der in seinem verlogenen Aufruf an die



Masures von barbarischer Unterdrückung ihres nationalen Empfindens sprach, an der Not seiner Glaubensgenossen in Kongress-Polen teilnahmslos vorübergehe und sich nicht die Zeit nähme, gegen die Ungerechtigkeiten, unter denen der größte Teil der Evangelischen in Polen seufzt, einzuschreiten, was ihm bei seinem Einfluß auf polnische Regierungskreise viel leichter gelingen müßte, als anderen. Selbst um die Freigabe von weggenommenen Betsälen hat sich Bursche nicht bemüht. So wartete, um nur einen der vielen Fälle zu erwähnen, die evangelische Gemeinde in Sladow, Kreis Sochaczewo, im Februar 1920 noch immer vergeblich auf Zurückgabe des Betsaales, in dem der neue polnische Lehrer seinen Stuhl eingerichtet hatte, obgleich eine Beschwerde seit Oktober 1919 im Warschauer Kultusministerium lag.

Bursche läßt sich willig von den polnischen Annektionspolitikern mißbrauchen. Im März 1920 ist er in einem feierlichen Gottesdienste von der Pflicht, erster Pastor der Warschauer evangelischen Gemeinde zu sein, entbunden worden, um in Zukunft sich noch mehr als bisher der politischen Arbeit und der politischen Agitation in den Abstammungsgebieten in Measures und Teschen zu widmen. Er hat sich durch die Verantwortlichkeit auf den Titel des „Bischofs der polnisch-evangelischen Kirche“ lockern lassen und ist zum nachgiebigen Werkzeug aller polnischen Machtpolitiker geworden.

Die Evangelischen stehen wieder, wie schon oft in den letzten Jahrhunderten, ohnmächtig und gebrochen am Grabe ihrer Hoffnungen auf Gleichberechtigung und Freiheit im neuen Polen. Aus vielen Nachrichten, die ich von drüben erhalte, tritt mir ihr Verlangen entgegen, das Land der fortgesetzten Verfolgungen zu verlassen, um sich nicht zu widerlichem Kulturbünger zerquetschen zu lassen. Ein Bericht, der mir kurz vor Abschluß dieser Schrift in die Hände kam, spricht davon, daß über die Hälfte der deutsch-evangelischen Bevölkerung Polen nach Öffnung der Grenzen verlassen will.

Nicht Glaubensbildung — sondern mittelalterlicher Glaubenshaß und härteste Glaubensverfolgung und Entrechtung erwarten auch heute noch alle diejenigen, die gerollt oder ungerollt unter polnische Herrschaft kommen.

Biblioteka  
Główna  
UMK Toruń

1154472

Biblioteka Główna UMK



300046942048